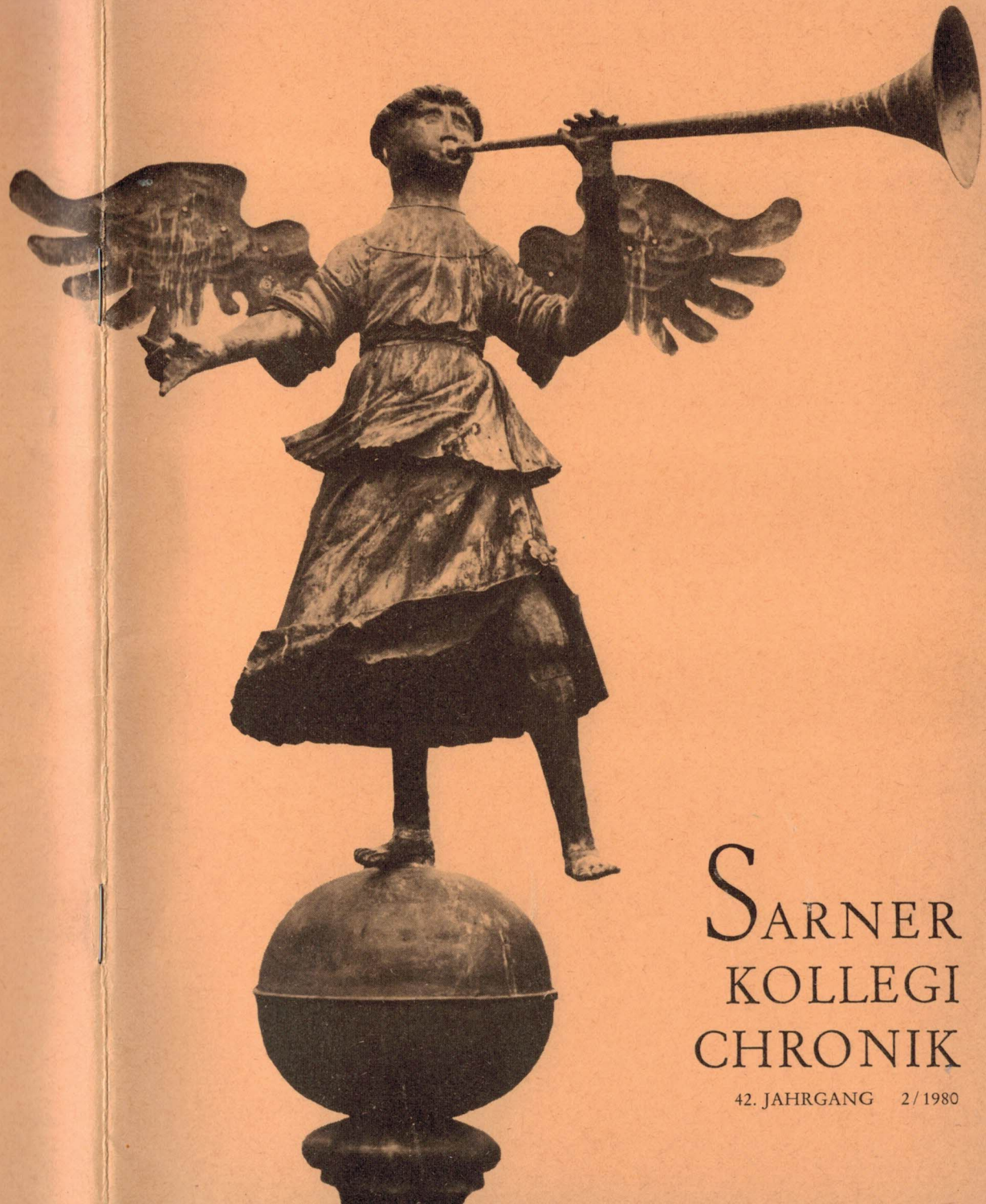


Imhof A. 59a



SARNER KOLLEGI CHRONIK

42. JAHRGANG 2/1980

KLEINES MARIENLIED

O Mutter,
dein Kind steht vor dir,
Maria,
es findet zu dir
aus Sünde und Not.

O Mutter,
ich weine vor dir,
Maria,
erflehe du mir
Verzeihung beim Sohn.

O Mutter,
wie danke ich dir,
Maria,
für alles, was mir
du Liebes geschenkt.

Aus Bruno Stephan Scherer,
Die Pforte.
Gedicht aus einem Benediktinerkloster

Benediktinische Zukunft!

Wir geben hier die Ansprache wieder, die Herr Rektor P. Leo Ettlin bei der Eucharistiefeier am diesjährigen Benediktstag, 21. März, in der St. Martins-Kirche gehalten hat.

*Liebe Mitbrüder, liebe Kollegen im Lehramt,
liebe Schülerinnen und Schüler!*

Ueber dem heutigen Tag liegt ein besonderer Glanz! Wir feiern den 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt, unseres Ordensvaters. Ein Fest für Klöster und Mönche also — werdet ihr sagen. Und der eine und andere möchte den Titel von Max Frischs Frühwerk «Nun singen sie wieder» abwandeln zu einem neuen Slogan: «Nun jubilierten sie wieder.»

Aber sobald einer von Benedikt mehr weiß, als daß er nur Klöster gegründet hat, wird auch für ihn das Benediktsjubiläum mehr bedeuten als ein Jubiläum unter vielen anderen.

Man hat Benedikt viele Ehrentitel gegeben: Patriarch der abendländischen Mönche und so weiter und so weiter. Ich erwähne zwei Formulierungen von Päpsten unseres Jahrhunderts. Pius XII. nannte ihn unter dem Eindruck eines todkranken Nachkriegseuropas 1947 «Vater Europas» und Papst Paul VI. hat ihn 1964 offiziell zum «Patron Europas» erhoben.

Was damit gemeint ist, hat kürzlich Johannes Paul II. in einer Ansprache erläutert: «Der benediktinische Geist steht im Gegensatz zu jedem Zerstörungsprogramm. Es ist ein Geist des Zurückgewinnens und des Aufbaus. Auf diese Weise bewahrte der heilige Benedikt, der am Ausgang der Antike lebte, jenes Erbe, das er dem europäischen Menschen weitergab. Zugleich steht er an der Schwelle der neuen Zeit, an den Anfängen jenes Europa, das damals aus den Wirren der Völkerwanderung entstand. Mit diesem Geist umfaßt er auch das Europa der Zukunft.»

Der Sinn dieses Jubiläums kann sich also nicht darin erschöpfen, auf Lorbeeren auszuruhen, die gesta maiorum, «die Taten der Vorgänger», zu preisen. Die Söhne Benedikts haben andere Aufgaben, als Museumsstücke und Kulturgüter zu hüten. Sie können sich nicht damit begnügen, ein historisch-antiquarischer Verein zu sein und Hand-



König Totila, der «Mann der Gewalt», fällt vor Benedikt, dem «Mann Gottes», erschrocken in die Knie und vernimmt von ihm die Worte: «Viel Böses tust du, viel Böses hast du getan. Laß endlich ab von deiner Bosheit!»
Miniatur 11. Jh., Cod. Vat. lat. 1202. — Wiedergabe aus «Benedikt von Nursia. Bilder seines Lebens», Kunstverlag Maria Laach 1980.

schriften, Miniaturen oder andere Kulturobjekte zu sammeln und zu hüten.

Worin liegt aber ihre Bedeutung für die Zukunft, das Europa der Zukunft, wie Johannes Paul II. es sagt?

Wer die Frage so stellt, wird sie nicht lösen können und keine befriedigende Antwort darauf finden. Er wird vielleicht einen *Katalog von Wünschen und Idealvorstellungen* auf den Tisch legen:

Das Kloster als Stätte der Meditation und der Stille, ein Reservat, wo sich auch ein gehetzter Manager auf Zeit zurückziehen kann und so einen Herzinfarkt vermeidet.

Das Kloster als ein Ort gepflegter Liturgie, wo auch der alte Schatz kirchenmusikalischer Tradition gehütet und konserviert wird.

Mönche als Schulmeister und Erzieher — ihr denkt unwillkürlich an Kollegium und Internat. Viele unserer schweizerischen Zeitgenossen meinen, wir seien eine spezielle Sorte von Schulbrüdern, und ein Benediktiner könne ohne diese Tätigkeit im geistigen Steinbruch überhaupt nicht existieren. Diese Leute übersehen, daß die Benediktiner-schulen nicht so alt sind wie der Ordensgründer. Sie sind in der heutigen Größe und Form erst entstanden, als die politischen Leidenschaften des letzten Jahrhunderts die Schulen der Jesuiten radikal verdrängten und damit auch einen Kahlschlag im katholischen Bildungswesen der Schweiz verursachten. Wesentlich ist eine Schule für eine benediktinische Gemeinschaft nicht. Es wäre falsch zu meinen: Benediktiner zu werden, sei gleichbedeutend wie Gymnasiallehrer zu werden. Mehr als zwei Drittel meiner Mitbrüder im Kloster sind nicht Gymnasiallehrer.

Viele denken an das Thema: *Benediktiner und Dritte Welt*. Auch das ist möglich. Ich denke an jene, die aus unserer Schule hervorgegangen sind und in Afrika und Korea wirken. Ich denke an die Schweizer Benediktiner, die in der Zeit der nordamerikanischen

In allem Maß halten!

Regel Kap. 31

Westwanderung in der neuen Welt wirkten, wie unser Alt Sarner Vater Lukas Etlin, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist.

Wir könnten diesen Katalog erweitern. Die Antwort würde immer heißen: «Durchaus vereinbar — aber nicht wesentlich.»

Blicken wir noch einmal in die Vergangenheit zurück. Benediktiner haben weitgehend Europa missioniert: Augustin — nicht zu verwechseln mit dem großen Bischof von Hippo — der Glaubensbote Englands. Bonifaz, Willibrord, Ansgar und viele andere als Apostel Deutschlands.

Ihre Missionsbasis — wenn wir es so sagen wollen — war nie die Missionsstation im Vorposten, nicht der isolierte Pionier an irgendeiner imaginären Front, sondern das Kloster, die Kommunität.

Der Schwerpunkt ihrer Missionsmethode war auch nicht die Predigt, das Ueberreden und Ueberzeugen, sondern das Sein, das Exemplarische, der Gemeinschaftsverband, die Bruderschaft, die auf diese Weise das Evangelium lebte und vorlebte.

Evangelium, ernst genommen und konsequent verwirklicht, oder sagen wir bescheidener: angestrebt. Auch Mönche sind Menschen auf dem Wege — das ist das Wesen des benediktinischen Klosters. Benedikt ist kein Phantast. Er kennt die Menschen durch und durch. Er nennt sein Kloster «Schule des Herrendienstes». Eine Schule ist nur solange Schule, als der Schüler darin noch besser werden kann — aber lernbegierig muß er sein.

Evangelium ernst genommen und verwirklicht, aber es gehört noch dazu: in der Gemeinschaft. Der Idealbenediktiner ist kein religiöser Akrobat, kein mystischer oder asketischer Virtuose, sondern ein Wanderer, der mit seiner Gemeinschaft auf dem Weg ist, der von seinen Mitbrüdern getragen wird und auch die Last seiner Mitbrüder mitträgt.

Auf diese Formel: Evangelium ernst genommen in der Gemeinschaft — muß der Benediktiner-Orden zurückgeführt werden.

Alles andere sind Definitionen, die sich mit der Wirklichkeit decken und doch nicht alles enthalten. Das trifft sogar zu für die bekannte Formel: Ora et labora — Bete und arbeite. Sie wird als Devise unseres Ordens bezeichnet. Aber sie stammt nicht von Benedikt. Sie ist eine spätere Formulierung. Und hier — so scheint es mir — liegt auch die Bedeutung für unsere Zukunft. Ich glaube, daß Europa

heute mehr denn je exemplarisches Christentum braucht. Jeder weiß heute, wie eine menschliche und christliche Gemeinschaft beschaffen sein sollte. Und die meisten möchten mit diesen Idealvorstellungen und Utopien die andern, ihre Mitmenschen, behaften. Was wir Menschen von heute und ganz besonders wir Christen Europas heute brauchen, sind nicht so sehr Menschen, die reden, Ideale entwickeln und herausfordernde Anfragen an bestehende Institutionen stellen, sondern Christen, die das Wagnis eingehen, nach den Idealen des Christentums zu leben.

Der österreichische Dichter Hermann Bahr hat einmal gesagt: *«Benediktinisch ist unsere große Vergangenheit gewesen. Trachtet danach, daß auch unsere Zukunft wieder benediktinisch sei!»*

Ein Imperativ, den nicht nur die Benediktiner überlegen müssen, sondern auch die Jugend — sie sind das Europa der Zukunft.

Literatur zum Benediktus-Jahr

ABT GEORG HOLZHERR

*Die Benediktsregel
Eine Anleitung zu christlichem Leben*

Benziger Verlag 1980

BASIL KARDINAL HUME

Gott suchen

Johannes Verlag 1979

EMMANUEL JUNGCLAUSSEN

*Worte der Weisung
Die Regel des heiligen Benedikt
als Einführung ins geistliche Leben*

Herder 1980

Offener Brief an einen stillen Humanisten

Lieber Pater Johannes,

in aller Stille haben Sie am 19. April Ihr goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Sie wollten sich nicht zur Schau stellen; denn solche «Paraden» sind Ihnen ein Greuel. Sie fürchteten wohl auch, daß irgend ein unbegabter Poet Verse und Reime bastle, die allen klassischen Empfindens bar, nur Zeugnis barbarischer Unbeholfenheit sein können. Denn das wissen alle Ihre Schüler, das «Wunder der Sprache» ist etwas Heiliges, das leider allzu oft von Unberufenen angefaßt wird.

Und so kann man nur mit Zittern und Beben in unserer Hauszeitschrift einen Glückwunsch formulieren, der vor Ihrem sprachlichen Gericht standhalten kann. Und trotzdem drängt sich eine Erwähnung Ihres Jubiläums auf, so unbeholfen das sein mag.

Eigentlich würde diesem Jubiläum nur eine polyglotte Festschrift gerecht. Sie beherrschen ja beileibe nicht nur die Sprache Goethes, diese «große deutsche Orgel», auf der Sie so meisterhaft registrieren können. Es waren die alten klassischen Sprachen, die Ihr Sprachgefühl und Ihre Sprachzucht geprägt haben. «Die Figuren des Dreiklangs bei Euripides» war der Titel Ihrer Doktorarbeit, und Sie sprechen schon im Vorwort vom «verführerischen Zauber» dieser Figuren.

Wir durften bei Ihnen die «Medea» von Euripides lesen, und es war für uns trotz unserer linguistischen Unzulänglichkeit ein Erlebnis. Damals hatten Sie die positivistische Richtung Ihres verehrten Lehrers A. Piccardt schon verlassen, und Sie interpretierten mit einer geistigen Weite, die uns viel mehr geboten hat als nur grammatikalisches Verständnis. Sie hatten inzwischen die Kulturen der nordischen und angelsächsischen Welt entdeckt und aus der Sicht William Shakespeares den Menschen in seinen abgründigen Tiefen erfahren.

Später wandten Sie sich wieder mehr dem romanischen Element zu. Hier waren es nun die Gastarbeiter aus Italien und Spanien, die Ihren Geist beflügelten — sicher keine Dichter und Poeten, aber Menschen mit homerischen Schicksalen, deren Lebensweg oft einer Odyssee gleicht.

Und da wären wir wieder bei der Antike angelangt. Mir scheint, daß Sie in den Jahrzehnten Ihres Wirkens ein geistiger Odysseus waren: immer in Unruhe, immer auf der Suche, immer wieder vor neuen Abenteuern.

Jedes Ihrer homerischen Abenteuer war auch für uns, Ihre Hausgenossen, eine Ueberraschung. Nur ein Beispiel! Wie staunten wir und mit uns ganz Sarnen, als Sie sich auf einmal motorisierten. «Mütter nehmt die Kinder heim, Johannes hat den Führerschein», war ein geflügeltes Wort «in illo tempore». Sie selber werden schimpfen: «Wieder ein solch sprachlich barbarischer Reim!» Aber so schlecht war der Vers nicht. (Das ist meine Interpretation). Inzwischen sind Sie ein Kilometer-Veteran geworden, vor dem man nur Achtung und Verehrung haben kann.

Heute widmen Sie sich mit ganzer Hingabe der Seelsorge — daß das eine Spezialseelsorge ist, ist bei Ihnen fast selbstverständlich. Aber gerade hier erfüllen Sie eine Mission, die nur Sie so erfüllen können, und insofern — das müssen wir eingestehen — ist Ihre Berufung providentiell. Schon am frühen Morgen wirken Sie im Caritasheim in Sachseltal... Flüchtlingsschicksale, vereinsamte alte Leute, die fern der Heimat «das Land der Griechen mit der Seele suchen». Wie leuchtet ihr Auge, wenn Padre Giovanni sie in ihrer Muttersprache anspricht. Papst Johannes Paul II. kann vor dem Segen «Urbi et Orbi» die Pilger in vielen Sprachen begrüßen. Sie machen im Caritasheim jeden Morgen dasselbe — nur ohne Assistenz des Fernsehens. Tagsüber kommen italienische und spanische, jugoslawische und türkische Fremdarbeiter zu Ihnen. Sie sind offizieller Spanierseelsorger und für die Spanier sind Sie der Don Juan y Nogales (Pfarrer Johannes Nußbaumer). Bezüge zum literarischen Don Juan sind hier völlig ausgeschlossen — wer das nicht glauben will, hat es mit den Toreros zu tun. Für unsere spanischen Fremdarbeiter sind Sie Juan de Dios (Johannes von Gott).

So erfüllen Sie auch als Jubilar noch eine große und schöne Aufgabe. Wir aber freuen uns, wenn Sie in unseren Reihen — etwa bei einem Festtagskaffee — Ihren wachen Geist sprühen lassen und uns frisch von der Leber weg sagen, was nicht humanistisch ist. Sie haben einiges gemein mit dem verkannten Erasmus von Rotterdam. Vielleicht dürfen wir sogar froh sein, daß die Spanier Sie voll und ganz



Der Jubilar nimmt Blumen entgegen

beschäftigen; denn wenn Sie über unsere Torheiten ein «Encomyium moriae» (Lob der Dummheit) schreiben würden — wer wüßte, was da herauskäme!

Lieber Pater Johannes! Nun habe ich doch schon recht viel geschrieben und merke erst jetzt, daß ich noch nicht zum Wesentlichen gekommen bin, das zu diesem Anlaß gehört — zum Glückwunsch.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrer Fremdarbeiterseelsorge viele Erfolge, die man nicht registrieren kann, die aber eingetragen sind im Buch des Lebens. Uns selber wünsche ich, daß wir Sie noch lange mit so wachem und kritischem Geist behalten können; denn Kritik von Ihrer Art ist heilsam, weil sie humanistisch ist. Mit den besten Wünschen an Sie und Ihre spanische Diaspora-Gemeinde

P. Leo, Rektor

Feier des goldenen Priesterjubiläums von Pater Johannes Nußbaumer

Sonntag, den 4. Mai 1980

Pater Johannes wollte keine Feier. Aber die Gastarbeiter ließen es sich nicht nehmen, ihren Padre Juan zu feiern. Er setzte sich, ließ ich mir sagen, für seine Leute aus dem Süden — Italien und Spanien und aus Jugoslawien tatsächlich Tag und Nacht ein, in den Abend- und Nachtstunden besonders für Unterricht in der deutschen Sprache.

So von Leben gesprüht wie an diesem ersten Maisonntag hat das Kollegi-Theater noch selten: Eine Ballung von südländischem Temperament, die eine außergewöhnliche Feier erwarten ließ.

Die Gastarbeiter saßen mit Kind und Kegel im Parkett. Jedermann — ob klein, ob groß — wollte das Seine zur Feier beitragen. Ein Kinderchor eröffnete die Feier mit fremdländischen, für den größten Teil der Zuhörer aber heimatlichen Liedern. Es folgten Tanzdarbietungen in bunten Gewändern: Für unsere ungewohnten Augen ein Hochgenuß.

Zwischen den einzelnen Beiträgen meldeten sich verschiedene Redner, die alle Padre Juan ehrten und mit Geschenken überhäuften. Auch war keiner zu klein, ein Gratulant zu sein, wenigstens mit einem Blumensträußchen und einem Küßchen.

Schließlich ließ auch eine Kleininformation der Kollegimusik ihre Klänge ertönen. Sie dankte so für die Arbeit, die Pater Johannes während langen Jahren im Kollegium für die Studenten geleistet hatte.

Um am Schluß der Feier, nach dem Ausflug in den Süden, wieder zurück in die Schweiz zu finden, spielte eine Ländlerkapelle urchige Schweizermusik.

Alles in allem: Es kann sich glücklich schätzen, wer zu seinem goldenen Priesterjubiläum eine so herzliche Feier erleben darf, wie sie Pater Johannes vergönnt war.

Noch einmal herzliche Gratulation, auch von uns Studenten.

Martin Moser 7ga

Ostertreffen im Kollegium

vom 2. bis 6. April 1980

Ostern gemeinsam leben und erleben, das war das Ziel, das wir 40 Jugendliche aus dem Kollegium mit ein paar Eingeladenen aus den Obwaldner Pfarreien und von auswärts während vier Tagen bis Ostern vor Augen hielten. Das Treffen begann am Mittwoch mit einer siebenstündigen Nachtwanderung durch die Stille der Natur über Kerns, Ennetmoos, Rotzloch, am Alpachersee entlang ins Kol-



Freude bereiten!

legium zurück. Gelöst vom Schulalltag, versuchten wir, uns wieder neu zu begegnen. Dabei rückten die Ereignisse der Kartage in den Vordergrund.

Der Hohe Donnerstag war geprägt von den Vorbereitungen des Abendmahls. Wie die Jünger mit Jesus um einen Tisch versammelt waren, so feierten auch wir um einen Tisch das Mahl. Wie Christus dann mit den Jüngern an den Oelberg hinausging, um zu beten, so

hielten wir in Kleingruppen abwechselnd bis zum Morgen vor dem Allerheiligsten in der Benediktus-Kapelle der Kollegi-Kirche stille Anbetung.

Am Karfreitag beschäftigten wir uns intensiv mit dem Leiden und dem Tod Christi. Nach der Karfreitagsliturgie, die wir in der Kollegi-Kirche mitfeierten und mitgestalteten, verbrachten wir den ganzen Abend in Stillschweigen, zuerst den Kreuzweg betrachtend beim Gang in die Schwendi, dann in der nächtlichen Stille des Internates.

Der Samstag war ausgefüllt mit verschiedenen Ostervorbereitungen in kleineren und größeren Gruppen. Wir hielten Ministranten-, Sing- und Leseproben für die Osternachtfeier, zogen und gossen Kerzen, gestalteten Osterkarten und färbten Eier. — Ostern rückte näher.

Und dann erlebten wir die Osternacht. — Eine Osternacht wie noch nie! Die Auferstehungsfeier und das Osterfest wurden zum großartigen Höhepunkt unseres Ostertreffens, ein wirkliches Erleben der Auferstehung. Mit einigen Patres und mit den Schwestern, die im Internat die Hausdienste besorgen, erlebten wir nach der liturgischen Feier frohe Gemeinschaft bei der gemeinsamen Agape im sinnvoll dekorierten Speisesaal. Dieses Erlebnis der Auferstehung hat uns zu einer Gemeinschaft — wie wir es nie zuvor erlebten — zusammengeschmolzen. Wir hatten wirklich Ostern gemeinsam gelebt und erlebt!

Der Dank gilt vor allem Pater Dominik, der uns durch das ganze Treffen hindurch geistlich betreut hat, sowie Marianne Herzog und Peter Camenzind, beide in der 6ga, die sich als Leiter eingesetzt haben. Auch für die finanzielle Unterstützung durch den Konvent, das Pfarramt Sarnen und das Priesterkapitel und für die privaten Zuwendungen möchten wir danken. Sie haben uns geholfen, das Kostendefizit größtenteils zu decken.

Hier sei aber auch einmal allen Mitgliedern der Missionssektion gedankt, die ihre Freizeit in den Dienst des Glaubens stellen und versuchen, den Glauben und das Verständnis für die Liebe auch unter den Studenten vermehrt zu fördern.

Dieses Ostertreffen war ein Beginn und es ist zu hoffen, daß auch in weiteren Jahren der Mut zur Gestaltung nicht fehlen wird.

Antonio Hautle 6ga

Wirtschaftswoche für die 5. Gymnasialklasse

vom 21. bis 26. April 1980

Ein Fachlehrer berichtet

Die Idee solcher Wirtschaftswochen gründet auf einer Initiative der Dr.-Ernst-Schmidheiny-Stiftung zur Förderung des wirtschaftlichen Verständnisses, insbesondere bei Mittelschülern. Vielen Studenten wird erst nach der Matura klar werden, daß sie inmitten einer wirtschaftlichen Umgebung stehen und mit wirtschaftlichen Problemen konfrontiert werden, ohne daß sie eigentlich darauf vorbereitet sind. Es fehlen die erforderlichen Basisinformationen, um all die Zusammenhänge verstehen zu können und um sich wiederum darüber eine einigermaßen fundierte eigene Meinung bilden zu können. Diesem Problem kann sich heute niemand mehr entziehen.

Die Dr.-Ernst-Schmidheiny-Stiftung rekrutiert Kaderleute aus Industrie, Handel und Dienstleistungsunternehmen. Sie bildet diese Leute als Fachlehrer für Wirtschaftswochen aus. Die Organisation und Finanzierung dieser Woche übernahm die Zentralschweizerische Handelskammer in Luzern.

Was liegt nun näher, als die Studenten selber eine Unternehmung führen zu lassen und sie all die Probleme, die dabei zu lösen sind, direkt und hautnah fühlen zu lassen? So wurde die 5. Klasse bereits am ersten Tag in drei konkurrenzierende Unternehmungen verwandelt. Luftbefeuchter wurden produziert und verkauft. Für eine wirklichkeitsgetreue Unternehmungsführung garantierte ein computerisiertes Unternehmungsspiel «Marketing Information Game MIG». Während die drei Unternehmungen täglich wichtige Entscheidungen vorzubereiten hatten, lieferte der Computer täglich die entsprechenden Ergebnisse pro Unternehmung. Ueber Preisgestaltung, Qualität, Produktions- und Speditionskapazitäten, Herstellungskosten, Mitarbeiteranzahl, Besoldungen und alle Fragen im Zusammenhang mit der Absatzförderung mußte man sich entscheiden, um nur einen Teil der Bestimmungsfaktoren wiederzugeben. Zwischendurch wurden in Einzellektionen und Diskussionen Informationen über folgende Themen vermittelt: Unternehmung und Umwelt, Finanzlehre, Marketing, Werbung, Preisgestaltung, Sozialkonzept, Mitarbeiter im Unterneh-

men, Forschung und Entwicklung, volkswirtschaftliche Rolle der Banken, Volkseinkommen und Sozialprodukt, Kapitalmarkt, Börse. Aufgelockert wurde die Woche durch Referate eines Gewerkschafters, eines Börsenhändlers und eine Betriebsbesichtigung bei der Sarna Kunststoff AG.

Zu Beginn der Woche galt es natürlich, die Ziele der einzelnen Unternehmungen zu formulieren. Noch in den ersten Tagen konnten sich die Unternehmer erfolgreich in Zeiten eines starken Konjunkturaufschwungs wägen, wie man es in der Schweiz Ende der Sechziger-, anfangs der Siebziger-Jahre erlebt hat. Bald einmal kam die große Ernüchterung durch einen Rezessionseinbruch, die manchem Unternehmer erhebliches Kopfzerbrechen verursachte. Die Geschäftsleute der 5. Klasse hatten alle Hände voll zu tun, ja sie benützten sogar den Feierabend, um in Diskussionen über mögliche Lösungen an der Entscheidungsfindung zu arbeiten. Galt es doch, die Firmen aus der bedrohlichen Verlustzone herauszuführen. Dank der tatsächlichen leichten wirtschaftlichen Erholung — wie wir sie heute erleben — und natürlich auch dank bereits mit Sachverstand getroffener Entscheidungen blieben alle Unternehmungen vor dem Konkurs verschont. Der Gesundschumpungsprozeß war vorüber und die produzierten Luftbefeuchter konnten wieder kostendeckend verkauft werden. Selbst der vor der Türe gestandene Mitarbeiterstreik konnte — wenn auch nicht in allen Teilen befriedigend — so doch noch gütlich beigelegt werden.

Wer am letzten Tag der Wirtschaftswoche seine Aktienstimmen an einer der Generalversammlungen vertrat, konnte schnell feststellen, daß der Wortschatz des Wirtschafters schon sehr tief saß und die Berichterstattungen der einzelnen Firmen von beachtlichem Niveau waren. Nicht nur das; die nur allzu kurz dauernde geschäftliche Tätigkeit fand ihren Niederschlag zuletzt auch bei der Kleidung. Waren doch berockte Damen und Mannen mit Kravatten an der Generalversammlung zu sehen!

Für uns Fachlehrer wird die Wirtschaftswoche an der Kantonschule Sarnen in schöner und lebendiger Erinnerung bleiben. Dafür möchten wir der Schulleitung und der interessierten und initiativen 5. Gymnasialklasse herzlich danken.

K. Geiger, Fachlehrer

Wir hatten dieses Jahr gleich nach den Osterferien das Glück, an einer Wirtschaftswoche teilzunehmen. Diese Wirtschaftswoche soll den Studenten des humanistischen Gymnasiums einen allgemeinen Einblick in unser Wirtschaftsleben geben. Das Programm stützt sich einerseits auf ein computerisiertes Unternehmungsmodell (MIG-Spiel), andererseits auf Diskussionen und selbstständige Gruppenarbeiten.

Unsere drei Fachlehrer waren Vertreter der Wirtschaft und sind in speziellen Kursen auf diese Wirtschaftswoche vorbereitet worden. Herr Geiger, der in der Schweizerischen Volksbank als Revisor tätig ist, klärte uns über das Bankwesen auf und war uns in allen finanziellen Problemen stets behilflich. Herr Handschin von der SIG Neuhausen, leitete das MIG-Spiel. Herr Laube ist für den Verkauf in der Mavir AG, einer Textilfirma in Zürich, verantwortlich. Er behandelte mit uns die Themen Marketing, Preisgestaltung und Werbung.

Nach einer kurzen Einführung ins MIG-Spiel am Montag faßten wir am Nachmittag bereits die ersten Entscheide. Die Klasse war in drei Unternehmungen aufgeteilt, die sich gegenseitig auf vier Märkten bekämpften. In diesem Spiel wurden wir mit Marktforschung, Darlehen, Lagerkapazität, Montage usw. konfrontiert.

Von Tag zu Tag konnten wir stets anhand des Geschäftsberichtes, der uns jeweils vom Computer geliefert wurde, die Auswirkungen unserer Entscheide genau verfolgen und so versuchen, unseren Unternehmungszielen näherzukommen. Diese waren je nach Unternehmen verschieden: Während eines teure Qualitätsprodukte verkaufte, versuchte ein anderes mit mittelmässigen Produkten einen möglichst guten Marktanteil zu erzielen.

Nachdem wir am Mittwochnachmittag mit einem Vertreter der Gewerkschaft die Sarnafil AG besichtigen konnten, hatten wir anschließend die Möglichkeit, mit der Direktion dieser Firma eine Diskussion zu führen.

Mit dem redegewandten Ringhändler Raymond Risler aus Zürich hatten wir schließlich am Donnerstag einen Herrn bei uns zu Gast, der uns einen sehr interessanten Vortrag über die Börse hielt und jede Art von Fragen über die Börse beantworten konnte.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß wir von dieser Wirtschaftswoche sehr viel profitierten. Neben den wirtschaftlichen Kenntnissen waren auch das Arbeiten in der Gruppe, das Vorbereiten von Konferenzen und das Ausarbeiten von Entscheiden einmal etwas anderes.

Obwohl wir anfangs durch die hohen Anforderungen, die für das MIG-Spiel benötigt werden, etwas gestreßt waren, lief es dann im Laufe der Woche immer besser, sodaß am Samstag an der GV keine Firma in den roten Zahlen war. Wir lernten in der Wirtschaftswoche einmal ein anderes Fach kennen, von dem wir als «Lateiner» bisher wenig wußten. Auch die neuen Lehrmethoden, wie Spiel, Diskussionen und Gruppenarbeiten, die keinen eigentlichen Schulcharakter hatten, verhalfen zu einer wertvollen Woche. Wir erhielten durch die drei Fachlehrer auch wertvolle Einblicke in die Arbeitswelt der Wirtschaft, was für unsere Zukunft nicht unbedeutend ist. Wir waren alle begeistert von der Wirtschaftswoche, umso mehr als auch unsere Klassenkameradschaft in dieser Zeit sehr viel gewonnen hat.

Josef Bonderer, Michael Lieglein, Markus Landolt

Schule einmal anders

(Die Schüler der Klasse 1ga haben in Gruppenarbeit diesen Bericht über die Konzentrationstage zusammengestellt.)

In den letzten zwei Wochen vor den Osterferien lernten wir in selbsterarbeiteten Kurzvorträgen verschiedene Persönlichkeiten kennen: Erfinder, Entdecker, Wissenschaftler, Staatsmänner, Autoren und andere. Zu Beginn der Karwoche führten wir das Thema «Begegnung» in Form von Besinnungstagen weiter.

Am Dienstagmorgen fanden wir uns alle (1ga und 1gb) im Verbundraum ein. Pater Ansgar begrüßte die lebendige Schar. Die Spannung war groß. Was würde wohl kommen? Wir wurden nicht lange auf die Folter gespannt. Vorn auf der Leinwand leuchtete das Bild von Mutter Teresa auf. Eine Tonbildschau über ihr Leben wurde uns vorgeführt. Was wir sahen, überraschte uns sehr. Anschließend diskutierten wir in Gruppen über das Leben von Mutter Teresa und die Probleme, die sich ihr stellen. Wir fragten uns, welche Schranken sie zu überwinden hat, woher sie die Kraft schöpft zum Durchhalten trotz der nicht ausbleibenden Kritik — und welche Schranken auch wir zu überwinden hätten, ohne nach Indien zu gehen! Mit vielen neuen Eindrücken gingen wir zum Mittagessen.

(Am Nachmittag gingen Mädchen und Knaben getrennte Wege.)

Nach einer unterhaltsamen Fahrt mit dem Zug kamen wir Mädchen in Begleitung unserer Deutschlehrerin Frau Oberwiler gegen 14.00 Uhr in Eschenbach an. Freundlich wurden wir von den Zisterzienserinnen begrüßt und mit einer interessanten Tonbildschau ins klösterliche Leben eingeführt. Anschließend begrüßte uns die Mutter Aebtissin. Dann luden uns die Schwestern ein, mit Ihnen die Non in der Klosterkirche zu beten. Hernach wartete auf uns ein feiner «Zabig». Aber noch nicht genug! Schwester Luzia, eine temperamentvolle Nonne, führte uns, mit lebendigem Kommentar, die Arbeit des Klosters vor: Färben, Weben, Sticken von Paramenten usw. Leider war die Zeit sehr kurz, und wir mußten uns schon bald von den netten Gastgeberinnen trennen.

Während die Mädchen dem Kloster Eschenbach einen Besuch abstatteten, fuhren wir Knaben nach Engelberg. Dort empfing uns Pater Urban. Er erklärte uns einige Bilder und zeigte uns viele Kostbar-

keiten des Klosters und des Kollegiums. Zum Abschluß erhielten wir einen sehr guten «Zabig». Auch die Rückfahrt verlief sehr gut, für die Ohren von Pater Adelhelm vielleicht etwas arg laut!

«Guten Morgen!» schallte es am Mittwoch gutgelaunt durch den Verbundraum. Einige Eindrücke und Aspekte vom Dienstagnachmittag wurden aufgegriffen und in Verbindung mit dem Leben des heiligen Benedikt gebracht. Zur Auflockerung zeigte uns Pater Adelhelm Dias von verschiedenen Benediktinerklöstern im In- und Ausland, was wir mit viel Applaus quittierten. Dann wurde eine Pause eingeschaltet, bevor wir die Tage mit einem selbstgestalteten Gottesdienst abschlossen.

Diese Tage haben uns sehr gefallen, und wir hoffen, daß wir nächstes Jahr wieder etwas Aehnliches durchführen dürfen.

Klasse 1ga

Literatur zum Benediktus-Jahr

EMMANUEL JUNGCLAUSSEN (Herausgeber)

Benediktus. Eine Bildbiographie
(Dialoge Gregors des Großen)

Regensburg 1980

WALTER NIGG (Text) und
HELMUTH NILS LOOSE (Farbbilder)

Benedikt von Nursia.
Der Vater des abendländischen Mönchtums

Herder 1979

DRUTMAR CREMER

Benedikt von Nursia
Bilder seines Lebens

Echter Verlag 1980

Kollegi-Chronik

Donnerstag, 28. Februar: Skitag

Endlich fand der von Schülern und Lehrern langersehnte — denn das Tummeln auf den Skipisten gefällt beidseitig besser als das Schulzimmeridyll — und erwartete Skitag statt. Dieses Jahr hatten die Studentinnen und Studenten die Möglichkeit, aus drei Skigebieten auszuwählen. Während die Lungerer ihr Schönbüel und die Giswiler ihre Mörlialp wählten, entschieden sich gegen 300 Teilnehmer für Melchsee-Frutt. Wer nicht skifahren wollte, betätigte sich im Langlauf, lief Schlittschuh oder erholte sich einfach von allen Strapazen auf der Terrasse eines Restaurants und genoß die warme Märzsonne. Vor allem die Lehrer schienen diese Erholung nötig zu haben.

Auch dieses Jahr wurde die Möglichkeit geboten, daß sich die Schüler, nicht immer nur geistig, sondern einmal im Jahr auch in verschiedenen Sportdisziplinen messen konnten. Wie gewohnt, stand die Leitung unter Pater Ansgar, und einmal mehr hat's geklappt. Herzlichen Dank für den herrlichen Tag!

14. und 16. März: Passions-Konzert

Mit 40 Obwaldner und 30 Nidwaldner Kantonsschülern und mit der Orchestervereinigung Nidwalden hat Thomas Gmür, Musiklehrer an unserer Schule, das wunderschöne Oratorium «Die Israeliten in der Wüste» von Carl Philipp Emanuel Bach in den beiden Chorräumen der Stanser und Sarner Pfarrkirche erfolgreich aufgeführt.

In der Presse war zu lesen: «Die vereinigten Kollegi-Chöre bestachen durch eine gute Diktion. Sie waren auch musikalisch seriös vorbereitet.» Oder: «Hell und deutlich artikulierte der Chor. Erstaunliche Reinheit und rhythmische Präzision zeichneten ihn aus.»

Auch für uns Studenten war es ein Erlebnis: Die Zusammenarbeit mit einem Orchester, das wochenlang Geübte nun bei der Aufführung eines großartigen Werkes darbieten zu können. Für unsere Schule galt das Oratorium als Eröffnung zum 1500-Jahr-Jubiläum des heiligen Benedikt. Die in gewählter Form gesprochene Einführung von Pater Frowin schlug die Brücke von der dargebotenen Musik zu Benediktus, dem Vater der abendländischen Kultur.

In der Bittwoche: Wallfahrt nach Sachseln

Nach alter Tradition pilgern Studenten und Lehrer einmal im Jahr nach Sachseln.

Die Schule ist dann jeweils nachmittags um halb vier Uhr für alle aus und alle, die keine Fahrgelegenheit haben, pilgern dem See entlang zum Bruder-Klausen-Dorf. Dort findet in der Pfarrkirche der von Patres und Studenten gestaltete Gottesdienst statt.

Dieses Jahr begleiteten Spieler und Spielerinnen mit Querflöten, Klarinetten, Saxophons und Trompete Negro-Spirituals. Andere waren als Lektoren, Vorbeter oder Ministranten engagiert. Der Hüter des Bruder-Klausen-Heiligtums, Pfarrer Josef Eberli, gab uns Pilgern ein wegweisendes Wort mit, indem er unseren Landesvater als Mann des Glaubens schilderte.

Kollegi-Fest

17. und 18. Mai: SA-KO-FE 80, SARner-KOLlegi-FEst 1980! Das Kollegi-Fest einmal anders.

Das bisherige Studentenfest sollte ausgeweitet werden. Deshalb bildete sich zu Beginn des Jahres ein zehnköpfiges OK (vier Lehrer und sechs Schüler). In zahlreichen Sitzungen wurde das Fest organisiert: Buden- und Restaurationsbetriebe wurden geplant, für Tanz, Unterhaltung und allerhand Attraktionen wurde programmiert: Ein Fest von und für Studenten!

Jede Klasse übernahm den Bau und den Betrieb entweder eines Standes, wie Pfeilschießen, Geisterbahn, Mäuserennen, kreative Bude und anderes mehr, oder einer Beiz, zum Beispiel das Ländlerstübli «Zur Alten Eidgenossenschaft». Günstigen Platz boten die weiten Räume im Souterrain und in der Eingangshalle der neuen Kantonsschule. Obwohl bereits nach den Osterferien mit dem Herrichten und Ausbau begonnen und viel Zeit dafür investiert wurde, mußten einige in der letzten Woche Nachtschichten einschalten, wollten sie rechtzeitig fertig werden.

Am Samstagmittag begann das Kollegi-Fest mit dem traditionellen Grümpelturnier, bei dem 31 Mannschaften der gegenwärtigen und der ehemaligen Schülerinnen und Schüler wetteiferten.

Gegen Abend bummelten Studenten, Eltern, viele Ehemalige und Freunde des Kollegiums ins total veränderte Schulhaus. Man ließ sich



Das SA-KO-FE 80 sollte ein «Brillenfest» werden. Selbst das Schulgebäude begrüßte die Eintretenden durch ein «Brille».



Die Beiz «Zur Alten Eidgenossenschaft» war stundenlang gedrängt voll.

nieder, aß, trank, plauderte, schlenderte den Buden und Beizen nach, tanzte, traf alte Kollegen und Bekannte, lauschte den Darbietungen, genoß die Attraktionen, scherzte und lachte — alles war heiter und fröhlich. Man hatte Zeit zum Gemütlichsein. Polizeistunde war ja erst morgens zwei Uhr!

Daß am Sonntag bei der Finalrunde des Turniers nicht mehr alle voll einsatzfähig waren, sei hier nur als kleiner Zusatz vermerkt.

Das Kollegi-Fest — ein Volltreffer!

Caspar

Klassentagung

18. bis 20. April 1980: Silberne Maturi von 1955

Als ich mich zwischen dem 18. und 19. April im Hotel Kreuz zu Sachseln, Zimmer 67, zur Ruhe legte, knickte die Bettstatt einseitig ein. Sie hielt dem Druck nicht mehr stand, da um die Stützschräben herum der Holzwurm gewühlt hatte. Unbemerkt konnte er in einem übrigens sehr gepflegten Hotel und in einem vornehm-konservativ gehaltenen Zimmer mit seinem Zerstörungswerk zuschlagen. — Ich begann zu meditieren. Steckt in meiner Bettstatt christlich-humanistischer Bildung, die überwiegend in den altherwürdigen Räumen des Kollegiums gezimmert wurde, allenfalls auch so ein heimlich-unheimlicher Zerstörer auf Zeit? Nach 25 Jahren wäre es wohl angebracht, wenigstens die tragenden Teile nach verräterischen Spuren abzusuchen. Ich unternahm einen zaghaften Versuch, schlief aber vorzeitig ein, trotz der Schlagseite meiner Unterlage.

Am Abend zuvor hatten wir ein angeregtes Gespräch mit Herrn Abt Dominikus Löpfe, das von den Themen Ethik-Unterricht damals und heute über Euthanasie und Abtreibung bis zu Professor Küng reichte. Eines wurde deutlich: Der Holzwurm feiert heute Urständ, sei es mit Hilfe der Massenmedien, sei es dank den Modeströmungen oder ganz einfach dank dem Zeitgeist. Was hilft da gutes einheimisches Holz aus dem Unterwald, wenn die Planken gegen Wurmfraß nicht imprägniert sind?

Eine probate Imprägnierung wurde uns am folgenden Morgen in der Predigt von Pater Rupert Amschwand in der unteren Ranftka-

pelle in Erinnerung gerufen: Die Ehrfurcht vor Gott, vor den Menschen und vor den Dingen, so wie sie Benedikt, der Ordensstifter, und Bruder Klaus verstanden.

Aufgerichtet an Beispielen solch zentraler Gestalten christlichen Wandels, wagten wir uns an den Schauplatz unserer früheren Untaten. Ehrfurcht gebietend wie eh und je stand das Gymnasium vor uns, etwas rissig geworden zwar und noch etwas mehr Patina aufweisend als zu unserer Zeit, aber immer noch im ganzen Komplex dominierend, trotz der neueren und neuesten Architektur rings um es herum.



Klassentagung der Maturi von 1955

Erste Reihe: Jakob Bernet, Pfarrer, Derendingen; Josef Brunner, Dr. pharm., Langendorf; Peter Weber, Dr. pharm., Kriens; Roman Schmidli, Dr. med. dent., Wohlen.

Zweite Reihe: Georges Bärtschi, Dr. med. dent., Freiburg; Ernst Humbel, lic. iur., Gerichtspräsident, Zurzach; Pater Leo, Rektor; Anton Birrer, Dr. iur., Staatsanwalt, Luzern; Albert Vogler, Dr. rer. publ., Pratteln.

Hintere Reihen: Vinicio Medici, Dr. med., Liebefeld; Alfons Senn, Lehrer, Kaisten; Pater Pirmin; Paul Fräfel, Geschäftsführer, Bern; Denis Von der Weid, Dr. iur., Freiburg; Emmanuel Belser, Dr. phil., Biglen (Bern); Eugen Stierli, Pfarrer, Gebensdorf; Egidio Gasparini, eidgenössischer Beamter, Bern.

Das Türmchen sitzt noch fest im Sattel mit seiner kleinen Glocke, die unser Klassen-Kaplan Eugen so gekonnt und präzise in Schwingungen versetzte. «Vivos voco, mortuos plango.» Schon einigen unserer markanten Lehrer und Erzieher hat es inzwischen seinen letzten Gruß geläutet. Möge es für sie ein Einläuten zum ewigen Frieden bedeutet haben. Sie hatten nicht nur eitel Freude mit uns Musterknaben. Vielleicht waren wir bloß ein kleiner Zipfel des Schweißstuches auf ihrem Weg zum Calvaria; doch es wäre immerhin das!

Für die gastliche Aufnahme und Bewirtung möchten wir dem Kollegium, insbesondere natürlich Pater Prior und Pater Rektor herzlich danken. Sehr gefreut haben uns auch das Wiedersehen und der kurze Gedankenaustausch mit unseren ehemaligen Professoren. Ebenfalls gefreut hat uns, daß die «Auswärtigen» Josef von Rotz und Dr. Adolf Bucher — er ist eigens von Olten hergereist — unserer Einladung gefolgt sind und am vergnüglichen Abend aktiv teilgenommen haben. Auch die sachkundigen Führungen von Pater Pirmin durch das neue Lyceum und von Pater Dominik durch das fast taufrische Schulgebäude sind auf großes Interesse gestoßen. Ebenfalls herzlichen Dank dafür!

Die Sarner Tage waren sicher nicht bloß Veteranentreff, sondern waren Einkehrtage im doppelten Sinne des Wortes, ein Familienfest mit besinnlichem Teil. Dem Holzwurm erneut ein Schnippchen geschlagen? — Hoffen wir es!

E. B.

Alt-Sarnertag 1980

*Liebe Alt-Sarner,
zwei Umstände haben uns bewogen, unsere lieben Alt-Sarner im Herbst 1980 zu einem Treffen in Sarnen einzuladen.*

Das Jahr 1980 ist ein Benediktus-Jahr. Unsere monastischen Gemeinschaften feiern den 1500. Geburtstag des Ordensvaters Benediktus. Zu unserer benediktinischen Familie zählten wir immer unsere Studenten — auch die ehemaligen ... So möchten wir gerade unseren Ehemaligen — den Alt-Sarnern — einen Tag klösterlicher Besinnung mit einer benediktinischen Liturgiefeier vermitteln.

Am 27. Oktober 1979 durften wir in einer schlichten, schönen Feier die Kantonsschule Obwalden einweihen. Es war in erster Linie ein Fest für die Obwaldner; denn diese neue Schule ist ein Werk des Obwaldner Volkes. Wir wissen aber, daß viele Alt-Sarner daran interessiert sind, wie man heute in der Schule arbeitet und wie 1980 junge Menschen zur Reifeprüfung geführt werden. Wir möchten Ihnen auch diese Errungenschaft vorführen.

Wir haben für diesen Alt-Sarnertag

Samstag, den 18. Oktober 1980

in Aussicht genommen.

Unser Festtag beginnt 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kollegi-Kirche St. Martin. Anschließend wird das Kloster aus seinen eigenen Kellereien einen Aperitif offerieren.

Unsere Freunde werden Verständnis dafür haben, daß wir bei einem solchen Anlaß nicht alle Alt-Sarner in unserem Refektorium bewirten können — schließlich war die wunderbare Brotvermehrung ein einmaliges Ereignis. Aber ich glaube, es gehört zur Alt-Sarner-Romantik, daß man auch Stätten aufsucht, die außerhalb des eng umschränkten Internatsbereiches lagen.

Um 14.30 Uhr ist ein Festakt im Theater vorgesehen und um 16.00 Uhr singen wir gemeinsam die Vesper.

Nachher offerieren wir Ihnen noch etwas für die geistigen und leiblichen Bedürfnisse. Wir zeigen eine Tonbildschau über das Kloster Muri-Gries und das Kollegium Sarnen. Zudem werden wir Sie durch verschiedene für diesen Tag gestaltete Ausstellungen führen. Was zur leiblichen Stärkung gehört, ergibt sich aus der Tageszeit. Sie dürfen raten.

Dies einmal als Vororientierung. Reservieren Sie sich in der Agenda dieses Datum. Sie werden wieder von uns hören.

P. Leo, Rektor

Unsere Heimgegangenen

Stefan Sonder, Dr. med. dent., Thusis

Stefan, geboren am 5. April 1910, war das erste Kind des Ehepaares Mathias und Maria Sonder-Sonder in Salouf. Die gute Erziehung, die er in der Familie genoß, ward ihm zum Wegweiser für sein künftiges Leben. Die Eltern entschlossen sich, ihren intelligenten Erstgeborenen studieren zu lassen, obwohl es für die Familie eine schwere finanzielle Belastung bedeutete. Nach sechs Gymnasialjahren in Disentis wechselte Stefan nach Sarnen — an der Bündner Klosterschule gab es damals noch keine Matura. Im Kollegium Sarnen legte Stefan das Feuer zu einem begeisterten StVer mit dem Vulgo «Grins». Nach der Matura im Jahre 1932 begann er das Studium der Zahnheilkunde, das er in Bern mit dem Doktorat abschloß. Während einiger Lehr- und Wanderjahre bildete er sich weiter, kehrte dann als glühender Bündner in seine Heimat zurück und eröffnete in Thusis eine eigene Praxis. In kurzer Zeit gewann er das Vertrauen der ganzen Umgebung. Die gewissenhafte Arbeit war seine Reklame. Sein konziliantes Wesen und seine stete Freundlichkeit wirkten anziehend.

Er interessierte sich sehr für Politik in echt bündnerischer Sicht. Er wirkte in mehreren kantonalen Kommissionen der Zahnärztegesellschaft. Als Mitglied der Verwaltungskommission des Corpus Catholicum setzte er sich voll für die katholische Bündner Bevölkerung ein, die ihm viel zu verdanken hat.

An seiner Beerdigung ehrte ein Farbenbruder der Verbindung Berchtoldia den Heimgegangenen als einen Freund mit seltener Treue, wenn er unter anderem sagte: «Stefan war ein Sonder — als Junggeselle ein Individualist mit eigener Prägung — aber kein Sonderling. Ganz im Gegenteil! Seine gesellige Natur war auf den Menschen ausgerichtet, auf seine Familie (worunter die ganze Verwandtschaft zu verstehen ist, die ihren »Onkel Stef« schätzte und liebte), auf seine Bündner, deren Wesenszüge ihm ebenso vertraut waren wie ihre Zähne, und vor allem auf seine Freunde aus dem StV. Als Student war er mit seinem hellen, ansteckenden Lachen im Stammlokal der Mittelpunkt unter Seinesgleichen. Und wenn Grins bei festlichen Gelegenheiten auf deutsch und romanisch mit seiner lauten Stimme eine Brandrede hielt und dabei stabile Preise für die Bündner Bergbauern

verlangte, nahm der Applaus kein Ende. Auch andere Bündner sangen schön, doch keiner so laut wie er!»

Nun ist seine Stimme verstummt, sein freundliches Wesen verblaßt und sein helles Lachen verklungen — das Beispiel seiner goldenen Treue zu den Seinen und zu den Freunden leuchtet weiter. A. B.

Pius Pally, Professor, Leiter des Instituts für Leibeserziehung und Sport an der Universität Freiburg

29. Dezember 1915 bis 4. März 1980

1. bis 4. Gym. 1930—1934

Pius Pally von Curaglia trat Herbst 1939 im Kollegium Sarnen in die 1. Gymnasialklasse ein. Er absolvierte hier die vier Klassen des Untergymnasiums, drei Jahre lang als Klassenkamerad von Abt Dominik Löpfe.

Anfangs der 30er Jahre wurden an der Klosterschule Disentis die Voraussetzungen getroffen, damit die Klosterschüler im Jahre 1936 erstmals ihr Studium mit der Matura abschließen konnten. Deshalb zog es Pius Pally nach Disentis, wo er ein Jahr früher als seine Sarner Klassenkameraden am siebenklassigen Gymnasium zur Matura kam.

Bis 1934 erhielt das Obergymnasium in Sarnen immer wieder Zuzug von Schülern aus der Klosterschule Disentis. So waren zum Beispiel im Schuljahr 1931/32 in der 1. Lyzealklasse acht Schüler, die vorher mehrere Klassen in Disentis besucht hatten.

Als Nachruf von Pius Pally folgt das Gedenkwort, das Professor Bernhard Schnyder, Rektor der Universität Freiburg, in den Uni-Reflets am 7. März a. c. geschrieben hat:

«Am Dienstag, den 4. März 1980, ist der Leiter unseres Instituts für Leibeserziehung und Sport, Prof. Pius Pally, von uns geschieden. Seit längerer Zeit hat er unter einer schweren Krankheit mit außergewöhnlicher Geduld und Tapferkeit gelitten.

Wir trauern um einen einmaligen Sportlehrer, um einen treuen Freund vieler und um einen Universitätsangehörigen, der diese unsere spezifische Universitätsgemeinschaft voll bejaht hat.

Pius Pally war selber ein ausgezeichnete Sportler. Das verlieh ihm die Fähigkeit, von anderen Vieles zu verlangen. Er war — wo es

sein mußte — unerbittlich in seinen Forderungen. Man konnte ihm aber nichts übel nehmen. Jedermann an der Universität kannte ihn. Jeder liebte ihn.

Pius Pally hat dem Universitätssport an der Universität Freiburg Entscheidendes vermittelt. Er hat es verstanden, Spitzensportler zu fördern.

Pius Pally hat aber vor allem dafür gesorgt, daß möglichst viele Universitätsangehörige den Sport in ihr Programm aufnehmen. Durch die Gestaltung der Programme und seine persönlichen Kontakte hat er auf diese Weise manchem Professor, Assistenten und Studenten den Weg zu einem gesunden Leben gewiesen. Schließlich ist es in hohem Maße der Initiative von Pius Pally zu verdanken, daß in unsere Sekundarlehrerbildung das Wahlfach Sport aufgenommen worden ist.

Wir alle werden Pius Pally schmerzlich vermissen. Er gehörte wie nicht mancher sonst zu jenen Personen, die man tagaus tagein, des Tages und am Abend an der Universität treffen konnte. Seine Begeisterung, sein Einsatz, sein Humor, seine Freundschaft werden uns fehlen. Die Universität Freiburg wird Pius Pally ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.»

Emil Häfliger-Dahinden, Schneider, Herisau

1. Juni 1895 bis 21. Februar 1980

1. und 2. Real 1909 bis 1911

Franz Josef Emmenegger-Müller, Betriebsbeamter, Schüpfheim

30. August 1903 bis 25. März 1980

1. Realklasse 1918/19

Hugo Boßhardt (früher Heuberger) -Gubler,

kaufmännischer Angestellter, Muttenz

27. Dezember 1939 bis 29. April 1980

1. bis 2. Real und 1. bis 3. Handel 1953 bis 1958

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Willi Hochreutener, Oberriet, Bruder von P. Otmar Hochreutener, Kollegium Sarnen. — Ferdinand Topitsch-Steiner, Apotheker, früher in Dulliken, Vater von P. Roland Topitsch, Neuenhof. —

Hermann Kronig-Häfeli, Zermatt, Vater von Fridolin Kronig-von Rotz, Kirchdorf (Aargau). — Adolf Gsell-Sager, Hochdorf, Vater von Herbert Gsell-Doös, Brugg. — Frau Agnes von Moos-Hofmann, Sachseln, Mutter von Urs von Moos-Walpen, Kerns. — Fritz Schlatter-Amrein, alt Stationsvorstand, Kägiswil, Vater von Dieter Schlatter, Kägiswil. — Frau Anny Hofmann-Balsiger, Gattin von Dr. Felix Hofmann, Weggis. — Frau Ottilie Leutenegger-Leutenegger, Wil, Mutter von Alex Leutenegger-Brändle, Wil. — Eduard Amstad-Murer, Beckenried, Vater von Eduard Amstad, Beckenried.

Ausstellungen zum Benediktus-Jubiläum

Stiftsbibliothek St. Gallen

Thema: Abendländisches Mönchtum. Mittelalterliche Manuskripte zum 1500. Geburtsjahr des heiligen Benediktus.

Dauer: Mai bis Oktober 1980.

Kloster Einsiedeln

Stiftsbibliothek: Handschriften 8./17. Jahrhundert, an denen sich die Impulse der Benediktus-Regel in die Bibliothek ablesen lassen.

Großer Saal: Das Bild des heiligen Benedikt.

Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Thema: Benediktus in der Kunst der Schweiz. Es sind auch Exponate aus dem Benediktinerkollegium Sarnen zu sehen. Da bei uns ein geeigneter Ausstellungsraum fehlt, verzichten wir auf eine eigene Ausstellung.

Dauer: 1. September bis 31. Dezember 1980.

Personalnachrichten

Aus dem Kloster

Fr. *Urban Walter Stillhard* wurde am Pfingst-samstag in der Klosterkirche Gries zum Priester geweiht und feierte daselbst am Pfingstfest seine Klosterprimiz.

Im Weinberg des Herrn

Die Kapellgenossenschaft Wagen (Jona) wählte an die Benefiziatenstelle Herrn *Max Zeller*, bisher Pfarrer in Abtwil (St. Gallen). — Herr *Josef Zwyssig* wurde am Pfingst-samstag in Chur zum Priester ge-weiht und feierte seine Primiz am Pfingst-montag in seiner Heimatgemeinde Kehr-siten.

Ehrung und Wahl

Der Senat der Medizinischen Fakultät der Universität Basel hat Regierungsrat *Dr. Gottfried Hoby*, St. Gallen, die Ehrendoktor-würde der Medizin verliehen. In der Lau-datio für den St. Galler Sanitätschef heisst es: «Herr Josef Gottfried Hoby hat durch kluges Koordinieren und durch zweckmä-ßige Schwerpunktbildung die vielen und verschiedenartigen Kliniken zu echten Einheiten hoher Ordnung gefügt; er hat mit Weitblick und sanfter Hartnäckigkeit die Arzneimittelregulation schweizerischer Prägung sorgsam gepflegt und mustergültig ausgebaut; er hat es beispielhaft verstan-den, die aus den Fortschritten der Medizin sich ergebenden Forderungen mit den poli-tischen Realitäten in Einklang zu bringen.» Herr *Gregor Jakober-Enz*, Revierförster, Stal-den/Sarnen, ist in den Obwaldner Kan-tonsrat gewählt worden.

Militär

Herr *Hansmelk Halter* von Giswil wurde zum Hauptmann bei den Transporttrup-pen befördert.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Die Herren *Mario Bütler* von Kerns und *Viktor Girtanner* von Sarnen haben an der Universität Basel ihr Medizinstudium mit dem Staatsexamen abgeschlossen. — Herr *Alois Werder* von Oberhühnenberg (Zug) hat an der ETH Zürich das Diplom als In-genieur-Agronom erworben. — Herr *Stefan Schleich* von Giswil hat an der Universität Basel das Turn- und Sportlehrerdiplom II mit bestem Erfolg bestanden. — Die Her-ren *Franz Erni* und *Markus Fuchs*, beide von Römerswil, haben an der Universität Frei-burg ihre Jura-Studien mit dem Lizenziat abgeschlossen. — Ebenfalls in Freiburg hat Herr *Thomas Bürli* von Klingnau das Lizen-ziat an der Wirtschafts- und Sozialwissen-schaftlichen Fakultät gemacht. — Herr *Ernst Imfeld* von Sarnen hat am Inner-schweizerischen Technikum in Horw das Diplom als Elektro-Ingenieur erworben. — Herr *Philipp Studer* von Klusstalden (Lu-zern) hat an der ETH Zürich das 2. Vor-diplom als Maschineningenieur bestan-den.

Vermählungen

Herr *Franz Burgener* von Sitten mit Fr. Ga-by Fust von Kilchberg. Ihr Heim: Tor-straße 25, 9000 St. Gallen.
Herr *Paul Kronig* von Zermatt mit Fr. Mirja Aufdenblatten. Ihr Heim: Haus Erle, 3920 Zermatt.
Herr *Anton Spichtig* von Sarnen mit Fr. Ju-dith Schmid von Root.
Herr *Dominik Huber* von Freiburg mit Fr. Elisabeth Stump. Ihr Heim: 835 Hun-tington Avenue, apt. 1708, Boston USA.
Herr *Hans Melk Halter* von Giswil mit Fr. Beatrice Walser von Sarnen. Ihr Heim: Spitalstraße 45, 8620 Wetzikon.

Herr *Bruno Heymann* von Sarnen mit Fr. Bernadette Imfeld von Sarnen. Ihr Heim: Untergasse 7, 6064 Kerns.
Herr *Martin Ming* von Lungern mit Fr. He-lene Andermatt von Kerns. Ihr Heim: Hostattstraße 5, 6060 Sarnen.
Herr *Heinrich Graf* von Eschenbach (Lu-zern) mit Fr. Marlis Stadelmann von Ballwil. Ihr Heim: Oberdorfstraße 44, 4125 Riehen.

Eltern Glück

Familie *Jörg und Angela Schnyder-Zumstein*, Bern: Donata Blandina Maria.

Familie *Karl und Margrit Kathriner-Berch-told*, Zermatt: Cornelia.
Familie *Thomas und Regula Notter-Kuhn*, Bern: Valerie Ann.
Familie *Konrad und Marlis Burch*, Steinhau-sen: Stefan.
Familie *Gerhard und Rita Britschgi-Strebel*, Wollerau: Mirjam Regula.
Familie *Franz und Catrina Hagmann*, St. Gallen: Juliana Verena.
Familie *Hansjörg und Edith Zurgilgen-Roh-er*, Sarnen: Marc-Aurel.
Familie *Bernhard und Uschi Imfeld-Haas*, Sarnen: Katja Emanuela.

P. Pirmin

Buchbesprechungen

Bruno Stephan Scherer: *Die Pforte. Gedichte aus einem Benediktinerkloster*. Rex-Verlag Luzern/München 1977. 64 Seiten.

Das ist der elfte Lyrikband des Benediktiners Bruno Stephan Scherer von Maria Stein. Die Gedichte stammen aus den Jahren zwischen 1949 und 1974. Ein großer Teil erschien zuerst in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschrift «Mariastein», die meisten in den fünfziger Jahren. Sie sind in fünf Gruppen thematisch geordnet: Erster Blick — Mönchslieder — Kelchlieder — Unsere Hohe Liebe Frau (siehe das «Kleine Marienlied» auf Seite 33 dieses Heftes) — Die Pforte. Diese mit dem Herzen gestalteten Gedichte versuchen der religiösen Erfahrung eines Mönchs und Priesters, eines Pilgers und Christen in unserer Zeit nachzuspüren. Der Verfasser bietet in der Einführung eine Deutung des Titels. Sieht er die «nicht ungefährliche Problematik» seiner Gedichte in der Spannung zwischen der Wahrung des Ordensideals und der Wahrung der persönlichen Freiheit, «die allein der Menschenwürde und der Würde eines Christenmenschen entspricht»?

P. Rupert

Bruno Stephan Scherer (Herausgeber): *Schlehdorn. Eine Frühlingsanthologie*. Literarische Reihen des Innerschweizer Schriftstellervereins: Innerschweizer Lyriktexte 1/2. NZN Buchverlag Zürich 1979. 166 Seiten.

Der bekannte Lyriker und Reinhold-Schneider-Forscher B. S. Scherer legt hier, in neun Gruppen geordnet, aus den Werken von 47 Autoren eine Anthologie von Frühlingspoesie in gebundener Form und in Prosa vor. Mir scheint, man sollte zuerst einige Gedichte und dann das Nachwort des Herausgebers lesen. Ich habe es wenig-

stens so gemacht, und es hat mir den Einstieg zum Nachempfinden der Texte erleichtert. In diesem Nachwort wird der Titel «Schlehdorn», bei uns meist Schwarzdorn genannt, erklärt. Dieser wild und frei wachsende Frühlingsstrauch ist mehr und mehr durch die Betonzivilisation gefährdet. Die Schlehe soll sich als «ein Bild und Gleichnis der Innerschweizer Lyrik» präsentieren. Was diese Anthologie will, sagt der Herausgeber: «Das Schöne, die gelungene Form, der gerundete Gedichtkosmos sind nicht Selbstzweck. Sie dienen der Aussage und der inneren Entwicklung (von Autor und Leser), dem Wachstum in der Erkenntnis, in der Wahrheit, in der Liebe, dem geistig-seelischen und dem geistlich-religiösen Leben.»

P. Rupert

Werner Schaub: *Herr, sind wir noch zu retten?* Gebetstexte. Don Bosco Verlag München 1979. 125 Seiten.

Der Verfasser schickt den Texten ein Vorwort mit dem Titel «Vor Gebrauch lesen» voraus. Die Texte fangen die alltägliche Wirklichkeit ein, in einer ungewohnten Sprache. Sie wollen das persönliche Beten bewegen und das Gespräch im Religionsunterricht und in der Familie erleichtern. Also nicht ein Gebetbuch, wie der Untertitel nahelegen scheint, sondern eine Hilfe, wie ich eine einseitig individualistische, egozentrische Frömmigkeit überwinden kann. Damit will nichts gegen die Pflege eines tiefen, persönlichen Innenlebens gesagt sein, im Gegenteil: zuerst muß das eigene Innere fest in Gott verankert sein, wenn es überzeugend auf die Gemeinschaft wirken soll. — Vom gleichen Verfasser sind erschienen: Jugendgebet heute (88 Seiten) und: Junge Leute beten (76 Seiten).

P. Rupert

Zum Jubiläum 1500 Jahre Benediktinerorden

Walter Nigg, **Benedikt von Nursia**.

58 Seiten Text und viele prächtige Farbfotos von Nils-Loose, 21,5 x 24 cm, Leinen. Fr. 29.50

Dutmar Cremer, **Benedikt von Nursia**.

Bilder seines Lebens, gedeutet von Benediktinerinnen und Benediktinern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. 53 Seiten Text, 21 x 18,5 cm, mit Farbfotos, Leinen. Fr. 22.—

Jungclausen Emmanuel, **Worte der Weisung**.

Die Regel des heiligen Benedikt als Einführung ins geistliche Leben, 10 x 15 cm, 125 Seiten, kartoniert. Fr. 11.80

Vorrätig in der

**Buchhandlung Pfammatter, Postfach 2,
Telefon 041 - 66 11 88, 6060 Sarnen**

Zum guten, immer frischen Kaffee heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—